

**Predigt vom 03.01.2010,  
2. Sonntag nach dem Christfest  
über Lukas 2, 22-35  
Pfarrer Dr. Becks**

*Liebe Gemeinde!*

Ein Mann lebt seit drei Jahren mit einer Frau zusammen. Sie haben sich kennen gelernt über eine Internetseite, die der Partnersuche dient. Die Frau ist 28, der Mann 34 Jahre alt. Eines Tages fällt der Frau ein, dass ihr Profil noch im Internet steht: 2 Fotos und der Text, den sie über sich und ihre Erwartungen an die Partnerschaft geschrieben hatte. Die Frau geht online. Als sie die Fotos sieht, aufgenommen während einer Reise durch Vietnam, hat sie das Gefühl, zwischen der Person auf dem Foto und ihr liege eine Ewigkeit. In diesen 3 Jahren, denkt sie, sei sie erwachsen geworden. Und weil sie gerade im Netz ist, sucht sie auch nach seinem Profil. Sie lacht, als sie die Fotos sieht. Er hat noch kein graues Haar, seine Augen sind groß und traurig wie die eines Kindes, das man in der Fußgängerzone hat stehen lassen. Dann plötzlich sieht sie einen kleinen Sendemast, der rechts oben auf der Seite fortwährend blinkt. Das bedeutet, dass dieser Teilnehmer immer noch auf der Suche ist und Angebote entgegennimmt. Sie ist völlig entsetzt und verzweifelt. Als er nach Hause kommt, hat sie darum alle Entscheidungen bereits getroffen. Er sagt, es sei nur ein Spiel gewesen, ein Zeitvertreib. Er habe sich nie mit jemandem verabredet. Er habe nur die Nachricht gelesen, nicht einmal geantwortet. Doch sie weiß nun, dass er, während der gesamten drei Jahre, die sie ein Paar gewesen sind (sie haben an Kinder gedacht, den Kauf einer Wohnung, Umzug in eine andere Stadt) weiter gesucht hat.

**„Du hast weiter gesucht!!!“**

Liebe Gemeinde im neuen Jahr! Diese kurze Beschreibung stammt aus dem neuen Essay des Soziologen und Philosophen Sven Hillkamp, das ich im Augenblick mit größtem Interesse lese. Es ist gerade bei Klett-Cotta herausgekommen und ich kann es nur empfehlen, obgleich ich noch nicht am Ende bin. Das Buch heißt: **„Das Ende der Liebe“** und argumentiert soziopsychologisch, dass Liebe – jedenfalls so wie wir sie bisher kannten – zunehmend zu einer Unmöglichkeit wird. Warum? Weil Liebe unter den Bedingungen unendlicher Freiheit, unter dem Gesichtspunkt absoluter Wahlmöglichkeit und ständiger Reflexion immer nur zu einem Provisorium werden kann, das immer noch vorläufig und zu perfektionieren ist. Liebe ist aber eigentlich absolut und darum ist der heutige Mensch zunehmend weiter online, er ist sozusagen in Wartestellung, ob er seine Lebens- und Liebesaussichten nicht noch mehr perfektionieren kann. Und so kommen wir nicht mehr richtig an, sondern bleiben ständig auf der Suche nach der eigentlichen Erfüllung. Sven Hillkamp beschreibt nun, dass es eigentlich durch diesen Zusammenhang zu einem ständigen Unzufriedenheitsgefühl kommt. Die Zusammenhänge, in denen man jetzt lebt, sind immer höchst unzureichend, man könnte sie immer verbessern.

Offiziell sind die Voraussetzungen für die Liebe so groß wie nie. Nie war eine Gesellschaft so frei. Nun aber kommt die Gefahr für die Liebe gerade aus der Richtung, aus der man sie nie erdacht hat, nämlich aus der Richtung der absoluten Freiheit selbst. So kommt Hillkamp zu dem Schluss: „Das Zeitalter der Nichtliebe hat begonnen. Der historische Zenit der Liebe ist überschritten. Kein Mensch wird mehr auf Dauer lieben, die meisten nicht einmal auf kürzeste Zeit. Alle sogenannte Liebe ist nur noch Restliebe, alle sogenannte Zufriedenheit nur noch Restzufriedenheit“.

Liebe Gemeinde! Als ich das las, dachte ich: Wie sollen wir alle hier auf Dauer wirklich leben können, wenn das die Aussichten bleiben? Was wird mit unseren Kindern, wenn sie es zunehmend mit so völlig unzuverlässigen Ehen und Partnerschaften zu tun haben?

Heute Morgen hören wir von **Zacharias**, einem Priester zur Zeit des Herodes. Hier ist geradezu ein Gegenbild entworfen. Er lebt treu und verlässlich mit seiner Frau Elisabeth schon ein ganzes Leben zusammen, obgleich die Beziehung – auch in der damaligen Wahrnehmung – nicht gerade erfüllt genannt werden kann. Die beiden wünschen sich Kinder, aber Elisabeth ist unfruchtbar. Würde so etwas nach derzeitigen Vorstellungen geschehen, dann wäre die Sache sicher schnell wieder auseinander. Aber auch Zacharias hatte nach der damaligen Gesetzgebung das Recht, sich von seiner Frau zu trennen. Aber er tut es nicht. Ob er denn nicht darüber nachdenkt, dass etwas anderes ihm viel mehr Glück geben kann, viel mehr Erfüllung? Nein, er tut etwas, das Vielen heute völlig fremd, ja geradezu abstoßend und wenig vorbildhaft erscheint: Er tut seine Pflicht am Tempel. Er tut das, was seine Väter getan haben und fügt sich in sein Leben und ganz offensichtlich tut er das im Vertrauen auf Gott, im Glauben daran, dass es eine höhere Erfüllung gibt, die alleine Gott schenkt. So fällt eines Tages das Los auf ihn und er hat das Räucheropfer durchzuführen und die Menge der Menschen steht draußen vorm Tempel.

Er versucht also ganz offensichtlich nicht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, für sich die besten Optionen zu finden, sondern er versucht, einen Takt zu hören, ein Gelände, an dem er sich festhalten kann. Seine Liebe hat so etwas Nüchternes – vordergründig betrachtet – seine Liebe ist wenig aufgeregt, nicht aktionistisch. Vielleicht erduldet er auch etwas – wie wir eben im 1. Korinther 13 gehört haben - letztlich sogar scheint alles auf Hoffnung, auf Ewigkeit ausgerichtet zu sein, die jedem Zugriff entzogen ist.

Und so geschieht es, dass mitten in diese Unaufgeregtheit seiner Pflichterfüllung, mitten in seinem Gleichmaß, in seiner eigenen stillen Demut etwas geschieht, das alles durchbricht. Eine Botschaft, ein Gedanke, ein Engel an ihn, der ihm sagt: „**Fürchte dich nicht!** Deine Frau, Elisabeth, wird einen Sohn bekommen, der den Namen Johannes tragen soll!“ Der Name „Johannes“ bedeutet übersetzt: „Der Herr ist gnädig“ und damit ist schon so viel gesagt: Nämlich, dass Großes und Unglaubliches geschehen kann, wenn man auf Gottes Gnade traut.

Und dennoch ist Zacharias voll Ehrfurcht und voll Respekt: „Woran soll ich das erkennen: Denn meine Frau und ich sind alt!“ Er ist eben nicht Herr des Geschehens, sondern er versucht, sich in das Geschehen hineinzufügen, hineinzusetzen.

Ich habe den Eindruck, dass der Bibel mit jeder Faser daran gelegen ist, die Passivität des Menschen in den Fragen der Gnade und der Liebe Gottes zu unterstreichen. Hier ist es so, dass Zacharias sogar stumm werden soll. Er selber soll zu seinem Glück, zu seinem Segen, zu seiner Erfüllung gar nichts sagen können, bis zu dem Tag, wo das alles geschieht. Nur der innere Glaube, das tiefe seelische Vertrauen darin, dass es eine Kraft, eine Weite des Lebens gibt, die alles zum Guten führt, ist für Zacharias der Weg. Die Leute merkten zwar, dass er ungewöhnlich lange im Tempel blieb. Aber triumphierend kam er dennoch nicht heraus. Er blieb stumm, er musste schweigen über das Geheimnis des Lebens und das Wunder, das er dort empfangen hatte. Das Geheimnis des Lebens ist nämlich in der Tiefe zu erkennen; dass nicht ich die Erfüllung meines Lebens herbeiführe, nicht ich den Zeitpunkt meines Glücks bestimme, auch nicht die Technik dafür sorgt, dass ich zur Liebe komme, sondern ganz andere, unsichtbare Mächte können mich auch durch manches Tal der Finsternis ans Licht führen, trotz aller Widersprüche zur Erfüllung führen....

Kann dies etwas für unsere Zeit, für unsere so sehnsüchtig suchende Gesellschaft bedeuten? Vielleicht ja!! Dass wir dem treu bleiben, was uns zugefallen ist. Dass wir nicht nur neue Glückprojekte schmieden, die am Ende in das tiefste Unglück, in große Verzweiflung führen, sondern dass wir einfach damit beginnen, im Naheliegenden und Gegebenem die eigene Verantwortung und Würde zu erkennen. Das gilt übrigens für alle Bereiche unseres augenblicklichen Lebens. Überall ist diese Optionssucht zu spüren. Vor nichts macht es halt: Neuer Beruf, neue Stadt, neue Wohnung, neue Identität, neuer Urlaub, neues Geschlecht etc., etc. Und wenn man das Eine erreicht hat, wird es schon kurze Zeit später wieder schal und die SEHN-Suche geht weiter. Wir können diesen rastlosen Prozess nur beenden, indem wir uns selber finden und eine Erfüllung suchen, die höher ist als unsere Vernunft. Wir müssten in seelischen Dingen also wieder mehr lernen, Empfangende und nicht Produzierende zu sein. Liebe kann nur geschehen, wenn sie ein Stück weit unverfügbar bleibt; geschenkt, nicht herstellbar. Das ist das ganze Geheimnis. Und im heiligen Abendmahl schenkt uns der Herr diese Liebe ganz. Wir sind Empfangende, wir sind Beschenkte, denn in Christus ist für uns alles getan, alles geschehen. Er hat mit seinem Leben unser Leben frei gemacht von der verzweifelten Suche nach uns selbst. Er sagt: Ich habe dich gefunden, ich habe dich geliebt, ich werde dir den Weg aufzeigen. Du bist mein. Vertraue mir, fürchte dich nicht.

Amen.